

Reicher Mensch und armer Mensch

Claus Stille

Geld regiert die Welt. Sagt der Volksmund. Und Oskar Lafontaine meinte nach der Finanzkrise: Noch nie habe dieser Satz so gestimmt wie heute.

Da habe ich ihm von Ferne heftig nickend zugestimmt. An dem Satz war für mich schon früher viel dran. Doch war ich eigentlich nicht davon betroffen. Ausser natürlich, dass freilich auch ich Geld zum Leben brauche. Früher eher weniger. Jetzt mehr. Beziehungsweise sorgt man sich, keines mehr, oder später im Alter zu wenig zu haben. Also hat der Volksmund Recht. Und unsere Zeit betreffend selbstredend der Saarländer ebenfalls. Geld, Geld, Geld. Im Musical „Cabaret“ singt der Conférencier „Money Makes The World Go Round“. Also ganz ohne Geld geht es offenbar nicht. Ginge vielleicht schon. Nur können (oder sollen) sich das zu Wenige auf der Welt vorstellen. Bis auf eine Frau, welche ich Anfang der 1990er Jahre in Dortmund kennenlernte. Die Akademikerin gründete damals den Verein „Gib und Nimm“. Ware gegen Ware oder Leistung gegen Leistung bedeutete das. Bargeldlos. Ein Tauschgeschäft. Tauschringe entstanden in mehreren Gegenden Deutschlands. Ich konnte mir damals nicht vorstellen, wie das für eine ganze Gesellschaft funktionieren sollte. Und kann es bis heute nicht. Als Nischengeschichte funktioniert es dagegen schon. Die gute Frau, die die Idee mutterseelenallein nächtens unter einem Baum im Sauerland hatte, kam sogar später ins Fernsehen: Als die Frau, die ohne Geld lebt.

„Die“ gibt es nicht

Die meisten von uns allerdings können nicht ohne Geld leben. Das wäre ja im Grunde auch kein Beinbruch, könnten wir doch nur alle auskömmlich von unserem

Gelde leben. Können aber immer weniger. Bekanntlich geht jedoch in Deutschland die Schere zwischen Arm und Reich von Jahr zu Jahr immer weiter auseinander. Unsere Regierung und die weitgehend nachflötenden Mainstream-Medien werden aber nicht müde zu tönen: „Uns geht es gut.“ Und: „Den Deutschen geht es gut.“ Den Deutschen? Mit Pauschalierungen sollte man vorsichtig sein.

Der grossartige und zu Lebzeiten wohl älteste Theatermacher der Welt, George Tabori, erzählte einmal, wie er als Kind betreffs dessen von seinem Vater einst schmerzhaft belehrt worden war. Als der zehnjährige George seinerzeit aus der Schule gekommen war, erklärte er seinem Erzeuger, was er dort aufgeschnappt hatte: alle Rumänen seien schwul. Darob verabreichte ihm der Vater eine kräftige Ohrfeige und liess ihn wissen: „Die“ gebe es nicht. Heute hat man es nicht mehr so mit Ohrfeigen. Mit Blick auf Regierung und Grossmedien bedauere ich das manchmal.

Jens Berger hat akribisch recherchiert

Zurück zum leidigen Geld! Wem gehört eigentlich Deutschland? So genau kann (oder will) uns das gar niemand sagen. Deswegen haben es die Regierenden wohl auch nicht so mit der Einführung einer Vermögenssteuer. Warum? Man könne, heisst es dann, Vermögen verdammt schwer erfassen. Oder will man nicht?

Wie auch immer: Jens Berger, frei-



er Journalist und hauptberuflicher Redakteur der NachDenkSeiten, hat sich einfach mal daran gemacht und ist der Frage „Wem gehört Deutschland?“ nachgegangen. Und der kluge Mann ist, akribisch, wie er nun einmal stets arbeitet, hinsichtlich der Antwort ein gutes Stück vorangekommen.

Entscheidend ist, wie es uns persönlich geht

Wer nun glaubt, Berger möchte mit seinem Buch „Wem gehört Deutschland?“ eine Neiddebatte anstossen, ist schief gewickelt. „Entscheidend ist doch“, schreibt Jens Berger eingangs des Buches, „wie es uns persönlich geht“. Wenn wir über die Runden kämen, müsste uns doch „eine kleine, wohlhabende Elite“, die ihren Reichtum von Jahr zu Jahr erheblich mehrt, eigentlich



nicht stören. So einfach ist es aber nicht. Dem Autor geht es um die Verteilungsfrage. Neid, so Berger sei „ja bekanntlich eine der sieben Todsünden“. Man dürfe „Frei von Neid jedem Menschen seinen Reichtum gönnen. Eine derartige Spreizung der Vermögensschere, wie wir sie in Deutschland im letzten Jahrhundert beobachten mussten“, schreibt er, „ist jedoch nicht ohne eine Umverteilung von unten nach oben denkbar.“ Und damit will er doch etwas anstossen – mindestens eine, wie ich finde, drängend notwendige, öffentliche Diskussion!

Einleitend tut Berger das mit dem Zitat eines Gedichtes von Bertolt Brecht:

*„Reicher Mann und armer Mann
standen da und sah'n sich an,
Und der Arme sagte bleich:
Wär' ich nicht arm, wärst du nicht reich.“*

„Die 85 reichsten Menschen der Welt besitzen genau so viel wie die ärmsten 3,5 Milliarden Menschen zusammen.“

Natürlich, darauf verweist Berger auch, vereinfache das Gedicht „Alfabet“. Dennoch sei schon etwas daran, dass „der Reichtum die Armut bedinge und umge-

kehrt“. Neoliberale Kommentatoren reagierten darauf gerne mit einer „Anekdote“, wonach „ein Vermögenszuwachs der Wohlhabenden automatisch die (statistische) Armut erhöht und daher das Gerede von Armut ohnehin fehl am Platze“ sei. Wir kennen das: „ein deutscher Armer“ sei „immer noch wohlhabender als ein armer Afrikaner (...)“. Es heisst ja immer, wir Deutsche jammernten auf hohem Niveau. Jens Berger gibt gleich darauf zu bedenken, dass dieser Vergleich mit Afrikanern „ohnehin nicht ganz stimmt, da niemand einem armen Afrikaner einen Kredit gibt, durch den er mehr Schulden als Vermögen aufbauen kann“. Berger dachte nicht daran Brecht „als Kronzeugen des Neoliberalismus heranzuziehen“, wie er auf Seite 12 oben bekennt, weil das „unfair“ und „auch törricht“ wäre. Aber „unterm Strich hat er (Brecht; C. Stille) durchaus recht, wenn er einen Zusammenhang zwischen Armut und Reichtum herstellt“.

Zum Beweis nimmt Berger bekannte Fakten her: „Die 85 reichsten Menschen der Welt besitzen genau so viel wie die ärmsten 3,5 Milliarden Menschen zusammen.“ Und weiter: „Ein Prozent der Weltbevölkerung verfügt über ein Vermögen von 80 Billionen Euro, das sind

80 000 Milliarden oder auch 80 Millionen Millionen – eine unvorstellbare grosse Zahl. Das ist 65-mal so viel, wie die gesamte ärmere Hälfte der Weltbevölkerung besitzt“ (!)
Noch Fragen?

Die Vermögensschere klappt in keinem Euro-Land so weit auf wie in Deutschland

Dann macht Jens Berger den Fokus wieder enger, zoomt quasi heran, um Deutschland sehr genau ins Visier zu nehmen. Und stellt bereits auf Seite 12 seines Buches fest: „Was für die Welt gilt, gilt im besonderem Masse auch für Deutschland.“ Führende Wirtschaftsforschungsinstitute hätten in Studien bewiesen, „dass die Vermögensschere in keinem anderen Euro-Land so weit auseinanderklappt wie in Deutschland“. Das war freilich einmal ganz anders. Und zwar in der deutschen Nachkriegsgeschichte. Da sei grosse Armut wie auch grosser Reichtum „vergleichsweise selten anzutreffen“ gewesen, wie Berger ausführt. Heute dagegen gehörten beides „zur gesellschaftlichen Normalität“.

Vor Jahren war hierzulande gern und allzu oft zu hören, Leistung müsse sich (wieder) lohnen. Was (auch) heissen

sollte, wer etwas leistet, soll auch dafür belohnt werden. Jens Berger räumt rasch mit derlei Mythen auf: Nur sehr selten in Deutschland habe „das Vermögen einer Person etwas mit ihrer wie auch immer definierten Leistungsfähigkeit zu tun“. Vermögen würden hierzu-lande zumeist „nicht erarbeitet oder gar zusammengespart, sondern ererbt“.

Unterschied zwischen Arm und Reich kristallisiert sich in Deutschland beim „Spermalotto“ heraus

In deutschen Landen kristallisiere sich „meist beim Spermalotto“ der Unterschied zwischen Arm und Reich heraus.

Wenn in der deutschen Gesellschaft viel Wert auf „Chancengleichheit“ gelegt würde, dann sei das in der Regel in „Sonntagsreden“ der Fall. Will sagen: Damit ist es in praxi nicht weit her.

Wie kam unsere Gesellschaft dahin, wo sie nun steht? Na, vom Himmel gefallen ist diese folgenschwere Entwicklung gewiss nicht! Jens Berger geht auf Buchseite 13 sogar noch weiter, indem er notiert: „Diese Entwicklung war vorauszusehen – ja, sie war geplant.“

Berger ist kein Verschwörungstheoretiker. In den sich anschließenden Buchkapiteln beschreibt er den schleichenden

Prozess dahin. Berger bleibt Erklärungen nicht schuldig. Fragt wie es soweit kommen konnte, welche Akteure ein Interesse „an einer Spreizung der Vermögensschere“ haben, „warum die Politik sich nicht ausreichend zur Wehr“ setzte. Fragt: „Wem gehört Deutschland? Wem gehören die Immobilien, wem die Unternehmen, und wem gehört eigentlich die Deutsche Bank? Was ist Armut, wie definiert man Vermögen?“ Und vieles andere Interessante mehr.

Man sieht nur die im Dunkeln

Im ersten Kapitel „Man sieht nur die im Dunkeln, die im Lichte sieht man nicht: Probleme der Vermögensstatistiken“ müssen die Leser gleich tapfer sein: „Das Gesamtvermögen der reichsten 10 Prozent der deutschen Haushalte beträgt durchschnittlich fast 1,2 Millionen Euro pro Person, während die ärmsten 20 Prozent mit 4000 Euro in den Miesen sind. Die 500 reichsten Deutschen verfügen über ein Vermögen von fast 530 Milliarden Euro.“

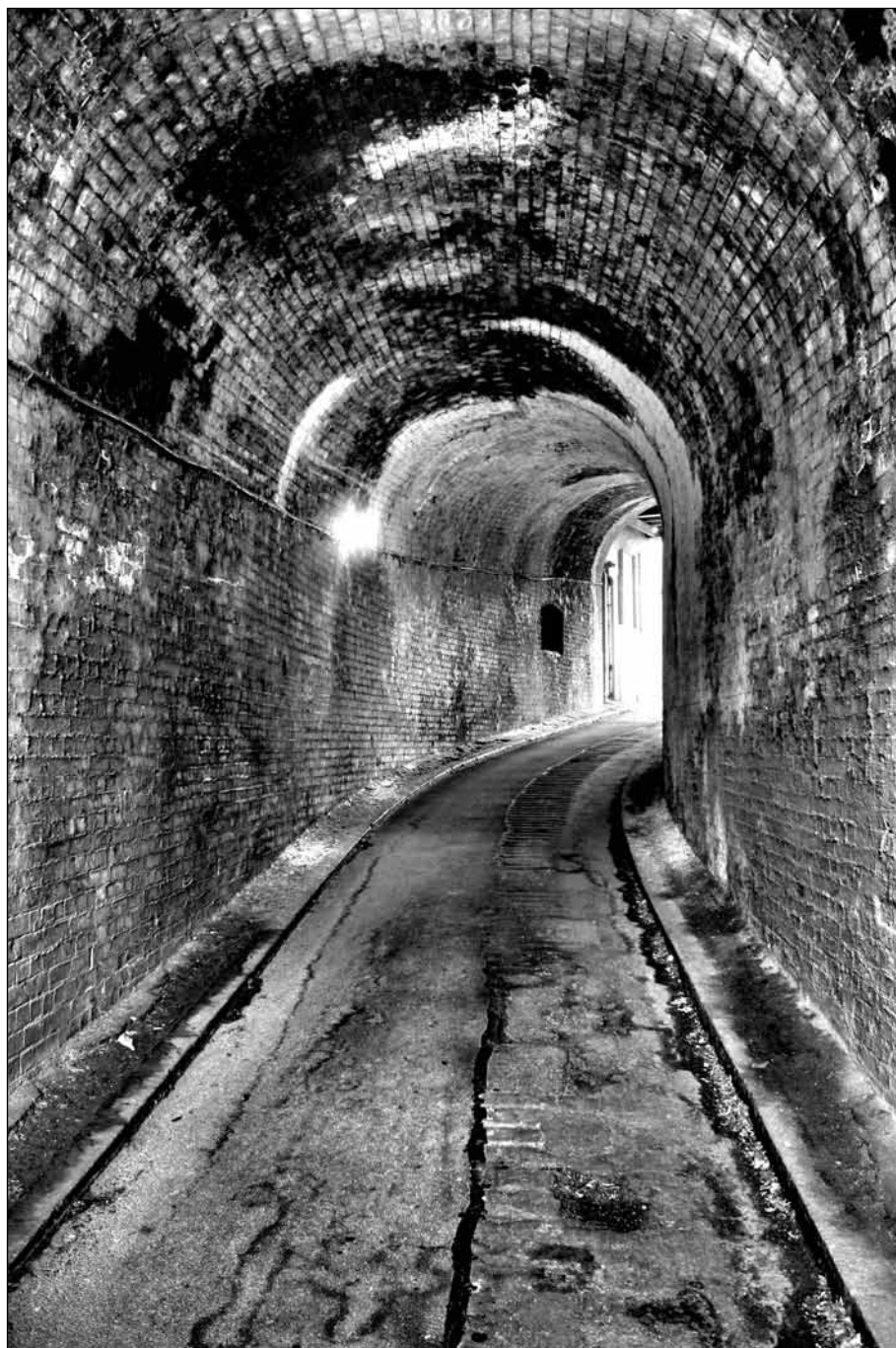
Wollen Sie liebe Leserin, Sie lieber Leser das wissen? Oder ist ihre Angst darüber depressiv zu werden grösser, als ihr Wissensdurst? Ich sage: Lesen Sie das Buch unbedingt. Machen Sie sich Gedanken darüber. Und handeln Sie, ehe es zu spät sein wird, nach ihren Möglichkeiten!

Wenn diese Entwicklung nicht vom Himmel gefallen – sondern eine von Menschen gemachte ist – kann sie ergo auch von Menschen gestoppt und in die umgekehrte Richtung zurück gelenkt werden. Jens Berger macht ab Seite 183 keinen Hehl daraus: Die Lösung liegt im „UmFAIRteilen“! Sechzehn Punkte führt er dazu auf. Das beginnt für ihn mit „ernsthaften statistischen Erhebung der Vermögen der Wohlhabenden“ und endet bei der „Stärkung der gesetzlichen Rente“, was ein „sofortiges Ende der Zuschüsse für Riester- und Rürup-Rente“ und eine „Rückabwicklung der privaten Krankenversicherung“ bedingt.

Und natürlich käme man, wie Berger auf Seite 184 oben richtig feststellt – um die Schere zwischen Arm und Reich wieder Stück für Stück zu schliessen – nicht umhin, „Vermögen und auch hohe Einkommen stärker zu besteuern.“ Ebenso empfiehlt Berger neben der „Rücknahme aller Steuersenkungen und Steuererleichterungen seit 1998“ (S. 188 unten) auch die „Rücknahme der Hartz-Reformen“ (S. 201 unten).

UmFAIRteilen für Jens Berger „alternativlos“

Jens Berger kommt - all die gut recherchierten Fakten und seine daraus resul-



tierenden Vorschläge zur Änderung der äusserst bedenklich zu nennenden gesellschaftlichen Zustände legen Zeugnis davon ab - nicht als Verschwörungstheoretiker daher. Noch tritt er den Lesern als Traumbühnen gegenüber. „UmFairteilen“ ist für ihn „alternativlos“. Lesen wir sein brillant und an keiner Stelle langweilig, sondern im Gegenteil: aufregend, aufrüttelnd und noch dazu spritzig sowie - auch was ökonomische Zusammenhänge angeht - sehr verständlich formuliertes Buch, können wir ihm in nahezu allen Punkten von A - Z nur zustimmen.

Es mag auf der letzten Seite von Bergers Buch Traurigkeit und bei manchem vielleicht auch etwas Bitterkeit aufkommen, wenn dort als erster Satz zu lesen ist: „Die Büchse der Pandora wurde in den 1980er Jahren geöffnet, als marktgläubige Ideologen begannen, die Welt nach ihre Vorstellung neu zu ordnen.“

Wer die Entwicklung aufmerksam verfolgte, bzw. sich darüber informieren konnte, weiss ja auch, wie viele Übel seither aus dieser Büchse gekrochen (worden) sind. (Nebenbei bemerkt: die meisten von denen waren in der



Menschheitsgeschichte gar nicht so unbekannt, wie bereits in der griechischen Mythologie überliefert ist.)

Doch nicht verzagen! Mit dem letzten Satz im selben Kapitel setzt uns Jens Berger ein Licht, das am Ende eines langen Tunnels hoffnungsvoll aufglimmt: „Noch ist es nicht zu spät: Solange die Chance besteht, diese Fehlentwicklung friedlich zurückzudrehen, sollten wir diese Chance nutzen. Zivilisiert den Kapitalismus!“

Ein Buch, das fehlte

Berger schrieb dies wohl auch im Wissen darüber, dass eine andere gerechtere Gesellschaftsordnung momentan nicht in greifbarer Nähe ist.

Oskar Lafontaine hat Recht. Noch nie stimmte der Satz so schmerzhaft stark mit der (neoliberalen) Wirklichkeit überein: Geld regiert die Welt! Aber muss das so bleiben?

„Wem gehört Deutschland?“ - Ein Buch, das fehlte. Besorgen. Lesen! Weitersagen!

Jens Berger: Wem gehört Deutschland? Die wahren Machthaber und das Märchen vom Volksvermögen
 ISBN: 987-3-86489-053-6
 EUR 17.99; SFR 25.90 (CH)

Inserat

5 Jahre KAFI KLICK

Kostenloser Internetzugang im Treffpunkt für Armutsbetroffene

Programm

18.00 Uhr Apéro

18.30 Uhr Begrüssung durch Branka Goldstein, Präsidentin IG Sozialhilfe

19.30 Uhr Die Bastler (Liedermacher)

den ganzen Abend internationale Speisen

Jubiläumsfest

Freitag, 29. August 2014 - 18 bis 22 Uhr

Internationale Gerichte
 Kafi Klick-Ausstellung
 Live-Musik mit *Die Bastler*

Die IG Sozialhilfe eröffnete 2009 das Kafi Klick als Beitrag zur Verwirklichung des Menschenrechts auf Information. Es bietet armutsbetroffenen Menschen kostenlosen Internetzugang an. Die BesucherInnen werden individuell am Computer und im Internet unterstützt und befähigt, die Medien selbstständig anzuwenden. Der Treffpunkt wird als Ort der Begegnung gestaltet, sodass im Austausch Hilfe zur Selbsthilfe möglich wird.

Der Verein IG Sozialhilfe will die Lebensbedingungen von armutsbetroffenen Menschen – Einheimischen und AusländerInnen – in der Schweiz verbessern und die Öffentlichkeit für die Armut in der Schweiz sensibilisieren. Der gemeinnützige Verein ist parteipolitisch und konfessionell unabhängig, steht aber politisch klar auf der Seite der Armutsbetroffenen.